

150 Jahre Evangelische Spitex Winterthur

Anfänge

19. Jh. Mit der Industrialisierung und dem Zerfall der Grossfamilien entstanden grosse soziale Probleme. Ganze Familien arbeiteten zu sehr tiefen Löhnen in den Fabriken und lebten in ärmlichen Verhältnissen. Falls ein Familienmitglied krank wurde, konnte es sich wegen dem Lohnausfall nicht leisten, zu Hause zu bleiben. Besonders Mütter waren oft krank wegen ihrer Dreifach-Belastung durch Haushalt, Kinderbetreuung und Arbeit. Die betroffenen Familien konnten sich natürlich keine Krankenpflegerin leisten. Da die staatlichen Institutionen mit diesen Problemen nicht Schritt halten konnten, haben sich Privatpersonen zusammengetan, um sich den sozialen Missständen anzunehmen.
2. Hälfte
19. Jh. Es entstanden freiwillige Vereine, um die Pflege bedürftiger Kranker zu Hause zu organisieren. Dies war damals normal, denn in den Spitälern herrschten unzumutbare Zustände.
- 05.03.1866 Im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts bestand für Krankenpflege in Winterthur offenbar ein erhöhtes Bedürfnis. Dies bewog den damaligen Winterthurer Stadtrat Goldschmid, mit dem Diakonissenhaus Riehen einen Vertrag zu unterzeichnen, gemäss dem das alte Spital an der Marktgasse 27 eine Pflegeperson (Diakonisse) aus Basel zugeteilt erhielt.

- 23.01.1867 Die Ursache für den grossen Bedarf an Pflege und Pflegepersonal war neben dem sozialen Elend in den Arbeiterfamilien, dass in den Jahren 1866/67 im Kanton Zürich eine Choleraseuche wütete. Dies veranlasste eine Anzahl von wohlhabenden Damen unter der Leitung von Pfr. Gustav Heusler und Stadtrat Goldschmid, den *Freiwilligen Krankenpflegeverein* zu gründen. Dass der Verein von Frauen mitgegründet worden ist und unter der Leitung eines Pfarrers stand, passt in die Verhältnisse jener Zeit.
- 20.09.1867 An diesem Datum ist der *Evangelische Verein Winterthur* gegründet worden, eine Vereinigung aller evangelischen Kräfte zu Zwecken evangelischer Tätigkeit in der Stadt und Umgebung. In Winterthur wurde eine Diakonisse aus Riehen angestellt, um Kranke zu Hause zu besuchen und zu pflegen. Es war übrigens damals unerhört, dass ein Mädchen aus bürgerlichem Haus aus der Geborgenheit der Familie heraustrat, um in einem freien Beruf in der Öffentlichkeit, ja sogar in Privathaushalten tätig zu sein.
- 1868 Die beiden Vereine bildeten in finanziellen Belangen eine Symbiose. Finanziert haben sie sich durch persönliche Beiträge der Mitglieder, durch Legate von verstorbenen Mitgliedern und durch regelmässige Beiträge von Gönnern. Zum Teil gingen auch bescheidene Pfleggelder ein. Im Jahre 1868 zählte der Jahresbedarf 600 Franken.
- 14.11.1870 Pfr. Heusler und Sekundarlehrer Schumacher werden beauftragt die Einrichtung eines selbständigen Frauenkomitees zu unterstützen. Diese Frauen hatten die Aufgabe, der Diakonisse hilf-

reich zur Seite zu stehen. Drei Jahre nach der Gründung wurde also aus dem *Freiwilligen Krankenpflegeverein* der *Weibliche Krankenverein*.

Die weitere Tätigkeit des Krankenvereins

- 1876 Im Zweckparagrafen der Statuten wird die Vereinstätigkeit so umschrieben: "Der weibliche Krankenverein hat zum Zweck, die Krankenpflege in Winterthur und Umgebung zu fördern und insbesondere der Diakonisse hilfreich zur Seite zu stehen."
- Jedes Mitglied des Vereins hat sich selber zu praktischer Arbeit verpflichtet und besuchte die Kranken, nachdem sie von den Diakonissen gepflegt worden waren. Die Mitglieder hatten für Notwendiges sogar eine Ausgabenkompetenz von fünf Franken. Ihre Arbeit stand ganz im Zeichen der christlichen Nächstenliebe.
- 1893 In diesem Jahr wurde eine neue Diakonisse aus der Diakonissenanstalt Neumünster Zürich angestellt.
- 1900 Ab 1900 gibt es auch private und öffentliche Spender: die Hypothekbank, die Unfallversicherungsgesellschaft, die Adele-Koller-Knüsli- und die Carl-Hüni-Stiftung. Auch die Stadt sprang gelegentlich ein und bei speziellen Defiziten der Staat. Ebenso wurden natürlich Kollekten in Kirchen für den Verein gesammelt.
- 1910 Aus diesem Jahr ist ein Vertrag zwischen dem Verein und der Diakonisse erhalten, der die Beziehung zwischen beiden definiert. Der Verein hat der Diakonisse die bedürftigen Kranken gemel-

det, worauf sie diese besucht und gepflegt hat. Einmal im Monat haben die Mitglieder an einer Sitzung den Bericht der Diakonisse zu den Kranken entgegengenommen.

Die Arbeitsbelastung war sehr hoch, denn durchschnittlich hat eine Diakonisse pro Jahr zwischen 1500 und 5000 Besuche gemacht. Das sind manchmal über 10 Besuche pro Tag gewesen. Ihre Gesundheit hat entsprechend gelitten. Einige mussten sogar verwarnt werden, weil sie sich zu viel zugemutet hatten.

Andererseits gab es zwei Fälle, bei denen die Diakonisse wegen ungenügenden Leistungen in den Spitaldienst versetzt wurde.

1913 Es wurde ein Dienstvelo angeschafft, mit dem die Diakonisse schneller von Patient zu Patient gelangen konnte.

Auseinandersetzung und Statutenrevision

1914 Zu Beginn des ersten Weltkriegs wechselte der Krankenverein seinen Anschluss vom Evangelischen Verein (Stadtmission) zur Stadtkirche Winterthur. Zur Stadtmission blieb aber weiterhin eine personelle und finanzielle Verbindung erhalten.

1925 Die Anschaffung eines Telefons wird verworfen, da dafür die Kosten im Verhältnis zum Nutzen als zu hoch eingeschätzt werden.

1958 Um die Diakonisse vom Velofahren zu entlasten und ihre Leistung weiter zu erhöhen, wird ein Auto angeschafft.

Die letzten 50 Jahre

- 1983 Das erste Spitex-Büro
Während längerer Zeit befand sich das administrative Zentrum in der Wohnung von Schwester Elsi Bösch an der Feldstrasse 47, welche vom *Evangelischen Krankenpflegeverein* (wie er jetzt hiess) gemietet wurde. Wegen Vergrösserung des Teams wurde dann ein separates Büro nötig. An der Akeretstrasse 1 wurde zu diesem Zweck eine winzige Einzimmerwohnung gemietet.
- 1990-1996 Lohngefüge, Administration und Kosten
Die Löhne lagen immer tiefer als bei der städtischen Spitex. Von 1990 bis 1996, dem Jahr der Einführung der neuen Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) mit neuen Tarifen verrechnete der Krankenpflegeverein pro Stunde 15 Franken für jegliche Leistung der Pflegenden.
Dabei muss erwähnt werden, dass zu dieser Zeit unter der sozialdemokratischen Stadtregierung die städtische Gemeindepflege noch gratis war. Daher bedeutete die Inanspruchnahme des evangelischen Krankenpflegevereins Zusatzkosten für die Klienten.
Die Kosten wurden immer bewusst tief gehalten. So fuhren einige Mitarbeitende mit ihren eigenen Autos, und der Verein hatte nur ein Auto und während langer Zeit nur ein Mofa für die Lernenden.
- 1992 Bis zu welchem Jahr haben die Diakonissen die Arbeit mitgetragen?
Das Team der Schwestern, die von einem Diakonissen-Mutterhaus ausgesandt waren, dezimierte

sich immer mehr und wurde laufend durch gelerntes Pflegepersonal ersetzt. Schwester Elsi Bösch war die letzte Diakonisse, die für den Evangelischen Krankenpflegeverein im Dienst war. Sie war angestellt bis ca. 1992. Das Ehepaar Ingrid und Alexander Adler hat die Wohnung und die Aufgaben von Schwester Elsi nach ihrem Weggang übernommen.

2001

Bis zu diesem Jahr zeichneten die Pflegefachfrauen ihre Leistungen für die Buchhaltung anhand von Zetteln auf. Für jeden Patienten machten sie pro Viertelstunde einen Strich, was als das sogenannte "Milchbüechli-System" in die Geschichte einging. Manchmal konnte die damalige Buchhalterin Anni Nyffenegger jedoch die Anzahl der Striche nicht mehr genau eruieren. Bis Dato wurden auch die Protokolle der Vorstandssitzungen von Hand geschrieben. Abhilfe brachte deshalb, dass im Büro die allgemeine computerunterstützte Textverarbeitung und Abrechnung durch Werner Lattmann eingeführt wurde.

2007

Ab 2007 heisst der Verein *Evangelische Spitex*.

2008

Ab wann hatte die Spitex-Organisation einen Leistungsauftrag mit der Stadt?

Bis Ende 2007 erhielt die Spitex AHV-Beiträge vom Bund, Kantonsbeiträge sowie eine Defizitgarantie von der Stadt. Im Jahr 2008 wurde schweizweit die "Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung" eingeführt (NFA, nicht ganz korrekt mit "Neuer Finanzausgleich" abgekürzt).

- 2009 Ab 2009 gab es an die Betriebskosten nur noch Beiträge von Kanton und Stadt.
- 2011 Ab Januar 2011 gibt es den Leistungsauftrag mit der Stadt in der jetzigen Form, d.h. die Gemeinde trägt gemäss NFA die gesamten Restkosten, die nicht von der Krankenversicherung und den Patienten bezahlt werden.
- 2013 Der Aufwand und die Leistung der Evangelischen Spitex heute:
Mit 4.25 Vollzeitstellen wurden 6'549 Pflegebesuche gemacht, das sind 1'472 Besuche pro Vollzeitstelle. Wenn das mit der Belastung vor 100 Jahren verglichen wird, können wir nur staunen. Damals hat eine Diakonisse zu Fuss zwischen 1'500 und 5'000 Besuche pro Jahr gemacht. Es wird ersichtlich, welche hohe Leistung damals vom Personal verlangt wurde, respektive wie der Fortschritt und die kürzeren Arbeitszeiten das Leben des heutigen Pflegepersonals erleichtert haben. Die grosse Gefahr heute besteht darin, dass der administrative Aufwand einen zu hohen Anteil am gesamten Arbeitsaufwand einnimmt.
- 2017 Zwischen 2007 und 2017 betrug die durchschnittliche staatliche Fremdfinanzierung der Evangelischen Spitex 194'490 Franken pro Jahr.
- 2017 Die gegenwärtigen (und künftigen) Ansprüche
Die Kompetenzen bei der Pflege haben sich stark verändert. Heute braucht es hohes fachliches Wissen, etwa bei der geriatrischen Pflege, der Palliative Care, der Demenz-Pflege, auch medizintechnisches und psychiatrisches Wissen. Und nicht zu vernachlässigen ist die Betreuung der Angehörigen. Es sind oft vielschichtige und kom-

plexe Herausforderungen, die an die Pflegenden gestellt werden, gekoppelt mit der Hochaltrigkeit der Klientinnen und Klienten. Durch den Einzug der Digitalisierung wurde die Beweisbarkeit und Überwachung der Pflege möglich und dementsprechend auch von den Versicherungen eingefordert.

Eine hohe Belastung der Spitex stellt das hohe Verkehrsaufkommen dar. Es kommt vor, dass eine Pflegende die Hälfte ihrer täglichen Arbeitszeit im Auto verbringt. Diese Kosten werden weder von der Krankenversicherung, noch von den Klienten übernommen und belasten somit die Stadtkasse.

Der Leitgedanke der Evangelischen Spitex ist nach wie vor, eine bestmögliche Pflege zu bieten und die Familien gut zu beraten und auf bestehende Hilfs- und Unterstützungsangebote hinzuweisen. Dabei zeigt sich immer mehr, dass auch Dienstleistungen im Haushalt und in der Alltagsgestaltung nötig werden, da oft das familiäre und soziale Umfeld fehlt.

Die heutige grosse Herausforderung eines jeden Anbieters im Bereich der Krankenpflege ist der hohe Kostendruck seitens der Krankenversicherer und der Politik.

Lange Jahre haben auch Pflegehilfen mit einem Rotkreuz-Kurs mitgearbeitet und die Grundpflege übernommen. Heute sind alle Pflegefachpersonen diplomiert mit hohen Qualifikationen.

April 2017, David Zimmermann